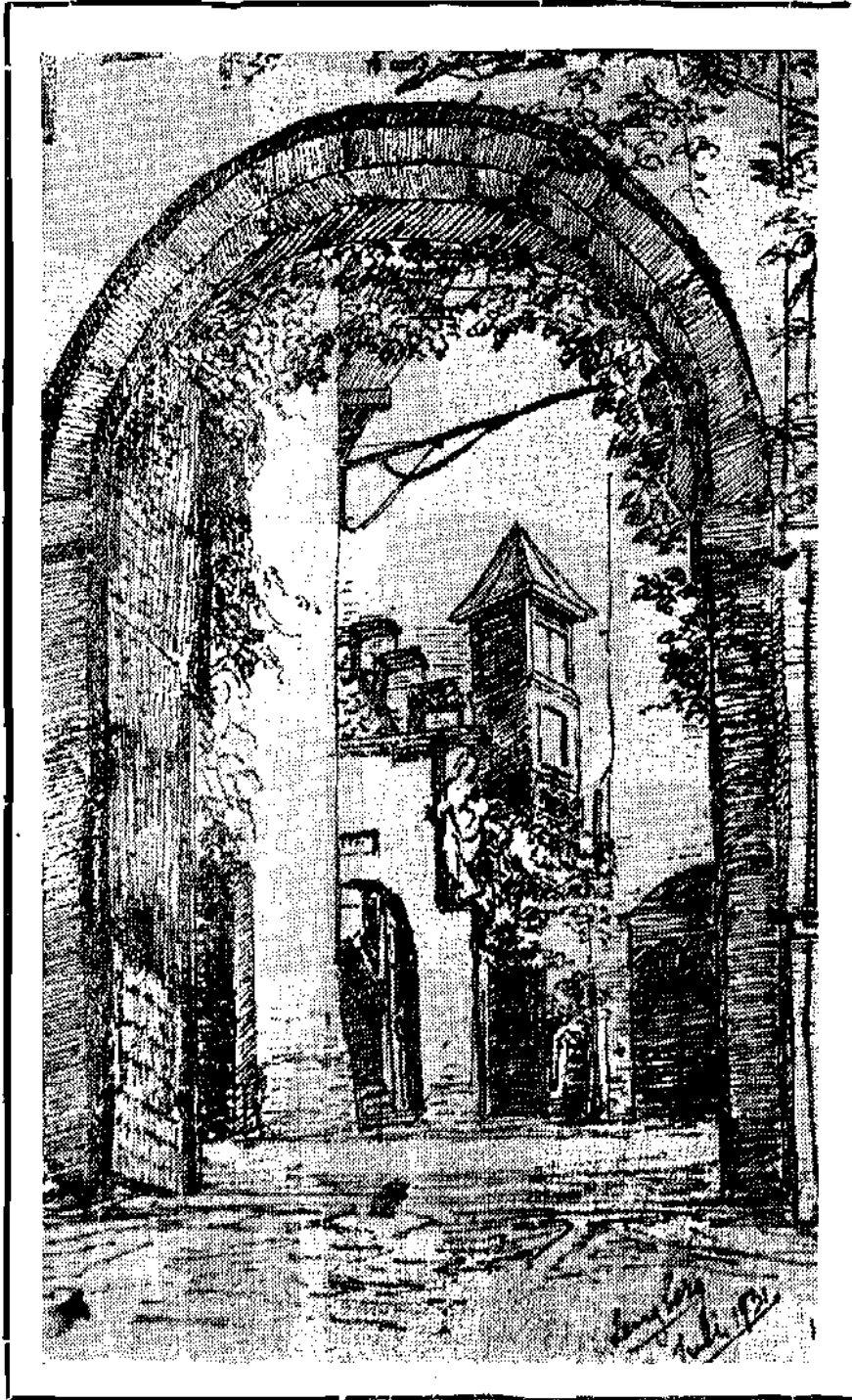


Offizier Heimatblätter

9. Jahrg. 1932

Heft 3/4



Schloßhof
von Lengberg

Redaktion: Schriftleiter Dr. jur. Walther
 Weinstopp, Wien. Alle redaktio-
 nellen Beiträge u. Anfragen sind zu richten an die Schrift-
 leitung der „D. S.“ in Wien, Dittrol, Postfach 22.
Verwaltung: Alle geschäftlichen Zuschrif-
 ten und Sendungen, wie
 Neubestellungen, Adressenänderungen und Geldsen-
 dungen bitten wir zu senden an die Verwaltung der
 „Wiener Nachrichten“, Wien, Postfach 22.

Bezugspreise: Jahresabonnement (6
 Nummern) einschließlich
 Postzusendung und Verpackung, jedoch ohne „Wiener
 Nachrichten“ 4 Schilling, mit denselben 12 Schilling
 Für das Ausland die doppelte Gebühr. Einzelnum-
 mer 80 Groschen. Zur Beachtung: In Osttirol können
 die „Osttiroler Heimatblätter“ nur mit den „Wiener
 Nachrichten“ bezogen werden.
 Anzeigen haben in den „Osttiroler Heimatblättern“ Erfolg.

Inhalts-Verzeichnis:

Josef Madersberger. Von Karl Matzler, Anras. / Fanny Wibmer-Pedit. (Dichtung in
 Osttirol. 3. Teil.) Cand. phil. Andreas Welzer. / Zur Trachtenkunde. Von Karl Matzler, Anras.
 Ein Stiftsbrief der Wallfahrtskirche Obermauern vom Jahre 1738. Von Rosa Ghebna-
 Vernter, Matrei i. D. / Edendest. Von Karl Matzler, Anras. / Um Schloß Heinfels. (Eine Ak-
 tion des österreichischen Burgenvereines.) Von Dr. Walther Weinstopp. / Osttiroler Lyrik. (Liedlieder.)
 Von Julian Baumgartner. / Märthen. Von Julian Baumgartner. / Aus einem alten Dieh-
 doktorbuch v. J. 1797. / Zu „Johann Panzl's Konkurs und Testament“. / Wien
 im 14. und 15. Jahrhundert. Von Dr. Kam. Trotter, Innsbruck. / Briefkasten. / Rundschau
 über heimatkundliche Literatur und Kunst.

**Tiroler
 Bauern-Sparkasse**
 Zahlstelle Wien (Bauernheim)



ist pupillarischer wie alle anderen Sparkassen
 und daher für alle Einlagen, insbesondere zur
 Veranlagung von Münder-Geldern u. Kau-
 lanen bestens geeignet. Sie besorgt auch alle
 sonstigen Sparkassen-Geschäfte.

**Tiroler Genossenschafts-
 Verband** reg. G. m. b. H. Innsbruck
 Niederlassung Wien (Bauernheim)



übernimmt von jedermann Einlagen auf Spar-
 hälter und in laufender Rechnung zur bestmög-
 lichen Verzinsung (bei gebundenen Einlagen je
 nach Größe und Erlagsdauer besondere Sätze),
 besorgt die Einlösung von Zinscheinen (Ku-
 pons) und verlosten Wertpapieren, die Einzie-
 hung (Inkasso) von Wechseln, Schecks, Anwei-
 sungen u. dgl.

Überprüft verlosbare Werte nach den Ziehun-
 gen, kauft und verkauft ausländisches Papier-
 und Hartgeld, sowie in- und ausländische Wert-
 papiere, besorgt Erneuerungs-Scheine und neue
 Zinscheinebogen.

Übernimmt Wertpapiere, Dokumente, Schmuck-
 und sonstige Wertgegenstände in Verwahrung und
 Verwaltung. Vermietet Schrankfächer in Stahl-
 pengerkassen gegen mäßige Gebühren.

Herausgeber, Eigentümer und Verleger: Osttiroler Bezirksvereinig. ; Drucker: J. G. Mahl (Gans Mahl); verant-
 wortlich im Sinne des Preßgesetzes Koop. Karl Matzler, Anras.

Osttiroler Heimatsblätter

Beilage der „Wiener Nachrichten“. Monatschrift für Heimatkunde in Osttirol.

9. Jahrgang.

Heft 8/4

Josef Madersberger.

Von Karl Matzer, Anras.

Erfinder der Nähmaschine, der Sohn eines Matriereis.

Die wenigsten Osttirolerinnen, welche eine Nähmaschine besitzen und sich ihrer bedienen, wissen, daß der Vater des Erfinders ein Osttiroler war. Weil man also gewissermaßen den Erfinder selbst noch als Osttiroler bezeichnen darf, soll ihm in unseren „H.-Bl.“ eine kurze Erinnerung gewidmet sein. Dr. Rudolf Granichstaedten-Sperow in Wien hat 1925 ein Lebens- und Arbeitsbild Madersbergers erschaffen lassen, dem folgendes entnommen ist.)

Dem Unterinntaler spricht man einen weichen Wesenszug zu; und weich wie sein Wesen ist auch seine Sprache, er liebt z. B. das harte t nicht; das erlebte schon vor bald 200 Jahren der Matriere Schneidergesell Georg Madersberger. Am 1. April 1720 wurde er als Sohn des Simon und der Gertrud Kerchbaumerin auf dem Anwesen „Steig“ am Madersberg, Gem. Matriere-Land, geboren, erlernte das Schneiderhandwerk, ging offenbar auf die Walz und kaufte am 21. Juli 1746 in Kuffstein von den Kindern des Schneidermeisters Jakob Egger Behausung, Gartl und Schneidermeistergerechtigkeit und wurde dort Bürger und Schneidermeister, als welcher er zwischen 1748 und 1788 des öfteren als „Ladmeister der ehrbaren Kunst der Gewandschneider“ erscheint (nach heutigen Verhältnissen hieße als Gewandwissenschaftskaffier). Ihn gebar seine 2. Frau Gertraud Niederin am 6. Oktober 1768 einen Sohn, Josef Georg mit Namen. (Das Geburtshaus, ehemals Schmidgasse, heute Kirchstraße Nr. 192, ist mit dem Bilde des Erfinders und einer Inschrift gekennzeichnet.) 1789 brannte das Haus ab, wurde aber wieder aufgebaut; doch schon am 17. August 1790 verkaufte der Vater die Schneidergerechtigkeit an den Schneidergesellen Hinterleiter aus Neubayern um 200 fl., während er das wiederaufgebaute Haus samt dem angebauten Heißstalle seiner Frau überließ; Vater und Sohn aber zogen nach Wien, wo der Vater 1792, am 20. April, starb. Josef, der

schon in Kuffstein bei seinem Vater das Schneiderhandwerk erlernt, dann einige Jahre „auf der Walz“ zugebracht hatte und in Wien Geselle seines Vaters gewesen war, übernahm seines Vaters Geschäft, legte am 16. August 1799 in Wien den Bürgereid ab und ließ als „bürgerlicher Schneidermeister der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien“ 1805 seine Mutter nach Wien kommen.

Der Erfinder muß ein ganz besonders heller Kopf gewesen sein, sein Bild läßt dies ahnen, aber auch die Tatsache, daß er sich schon seit Beginn seines Wiener Aufenthaltes mit dem Problem der „nähenden Maschine“ befaßte, zeugt davon. (Es ist dies nur wieder ein Beweis dafür, daß in den kerngesunden, unverweichlichen, gefahrtragenden Hinterbergern und Hinterwäldlern weit mehr Intelligenz vorhanden ist, als der einbilderische Städter ahnt, der den Menschen nur zu gern nach dem äußerem Schiffe einschätzt und am Hinterberger die „schaffende“ Kleidung und die „bodenstehenden Hosen“ belächelt.) Er ging vom Gedanken aus, die Bewegung der nähenden Hand maschinell nachzuahmen. 1807 war sein erstes Modell fertig, aber es genügte ihm nicht; jedoch erlahmte auch der Eifer nicht und in den nächsten 7 Jahren hat er ein neues Modell konstruiert, das er 1814 zur Patentierung vorlegte; er hatte das alle Prinzip, den „Mechanismus der nähenden Hand“ verworfen und für den „Kettelstich“ seine zweite Maschine eingerichtet. Am 26. April 1814, also 32 Jahre, bevor der in der breiten Öffentlichkeit als alleiniger Erfinder der Nähmaschine geltende Amerikaner Elias Howe mit seiner Erfindung auf den Plan trat, hatte Madersberger bei der k. k. n.-ö. Pd.-Regierung um Verleihung eines ausschließlichen Privilegiums für seine Maschine eingereicht; sein Gesuch wurde abgewiesen, da die Maschine „noch nicht fertig“ sei. Madersberger aber ließ nicht locker und wandte sich in einer Bittschrift an Kaiser Franz I. Es ist bezeich-

nend für den damaligen Kanzleigang, zu erfahren, welche Stellen dies Gesuch durchlaufen hat: k. k. Hofkanzlei, n.-ö. Ld.-Regierung, Stadthauptmannschaft Wien, n.-ö. Ld.-Regierung, k. k. vereinte Hofkanzlei, k. k. Staatsrat (die damalige höchste Regierungsbehörde des Reiches), woraus zu ersehen ist, daß der Akt wenigstens mit der nötigen Gewissenhaftigkeit behandelt wurde; auch erstreckte sich die Umlaufzeit nur vom 10. Oktober 1814 bis 28. Jänner 1815).

Die allgemeine Ansicht der „k. k. Staats- und Konferenzräte und geh. Referendare“ ging nun dahin, die Befähigung der Abweisung durch die n.-ö. Ld.-Regierung zu beantragen; u. zw. auf solange, „als die Ausführbarkeit und nützliche Anwendung seiner Erfindung nicht dargetan sein werde, weil sonst leicht jemand zur Unterstützung dieser nach problematischen Erfindung gelockt werden und das darauf gewandte Kapital ganz verloren gehen könnte.“ Als Grundsatz für die Erteilung ausschließlicher Patente, Vorrechte, Privilegien, stellt die Hofkanzlei folgendes fest: „Diese werden nur auf Erfindungen und Werke erteilt, von deren Wert die Staatsverwaltung die nötige Ueberzeugung habe und von welchen sich ein allgemeiner Nutzen zuverlässlich und wenigstens in einer gewissen Zeitfrist erwarten lasse.“ — Dem Gutachten des Staatsrates widerspricht jedoch der Bericht des Referenten, Staatsrat v. Schwitzen, der bedeutend moderner eingestellt ist und namentlich auf England verweist, das andere Grundsätze befolge und noch sei „kein Land in der Welt bekümmert, wo der Erfindungen so viele erscheinen und so vervollkommnet werden, weil jede Verbesserung sich immer eines Vorrechtes zu freuen hat.“ Darum erklärt er: „Mit diesen (des Staatsrates) Grundsätzen kann ich mich nicht einverstanden, sie drücken den Erfindergeist und schrauben ihn zurück. Die Staatsverwaltung hat bei Erteilung von Privilegien nur allein darauf zu sehen, ob die Erfindung neu sei; ist sie unvollkommen, so hat sie das Recht, für die später folgende Verbesserung abermal ein Privilegium zu erteilen. . . Jede Verbesserung der ersten Erfindung ist eine neue Erfindung.“ Bezüglich der vielleicht vergeblich aufgewandten Kapitalien meint er, es steht doch jedem frei, mit seinem Vermögen solche Erfindungen zu unterstützen und jeder habe es sich bloß selbst zuzuschreiben, wenn er sein Kapital für eine Erfindung verwende, von deren Wert und Nutzen er nicht überzeugt sei. — Die allerhöchste Entschliesung, die dem Kaiser daraufhin zur Fertigung unterbreitet wurde, beginnt mit den Worten: „Das Streben des menschlichen Geistes nach neuen Erfindungen und das Forschen desselben, das Erfundene immer mehr und mehr zu erweitern und zu vervollkommenen,

muß von Seite des Staates auf alle Art und also auch durch Verleihung angemessener Privilegien begünstigt, angefaßt und lebendig erhalten werden., — (Wir können also feststellen, daß Maderspergers Bittschrift eine vollständige, dem Vermünftigen zugerichtete Wendung der Staatsverwaltung in Bezug auf Privilegienverteilung bewirkt hat!) Kaiser Franz hat auch durch eigenhändige Unterschrift „dem Bittsteller auf die von ihm erfundene Nähmaschine ein Privilegium auf 6 Jahre“ am 10. Jänner 1815 erteilt.

Wäre nun Madersberger ein reicher Amerikaner wie Singer gewesen, dann würden die Nähmaschinen nicht Singers, sondern seinen Namen tragen; aber er konnte nicht einmal die Tugenzahlen, geschweige das Privileg innerhalb Jahresfrist ausströhen, wie es Vorschrift war; so verfiel es. Er verwendete die Maschine bei seiner Schneiderei, schenkte das verbesserte Modell 1839 dem Wiener polytechnischen Institut. Im Frühjahr 1840 führte er seine Maschine im neugegründeten n.-ö. Gewerbeverein vor, worauf am 3. August 1840 der Beschluß gefaßt wurde, dem Josef Madersberger für seine sinnreiche Erfindung die bronzene Medaille zuzuerkennen! Erfinderschaftsal: Dem nun 73jährigen, stets in ärmlichen Verhältnissen lebenden Mann wäre mit ein paar Dukaten als Ehrengeschenk wohl mehr geholfen gewesen, als mit der Anerkennung seines „uneigennütigen Strebens für die österreichische Industrie“ in Form einer Medaille! — Seine ganzen Ersparnisse hatte er für seine Maschine aufgewendet, ihr zuliebe oft noch den Broterwerb vergessen; so kam es, daß der 82jährige Mann mit seiner Frau 1850 — „weil dormalen ohne Unterstand“, ein Versorgungshaus für kranke und pflegebedürftige Wiener Bürger aufsuchen mußte; dort starb er am 2. Oktober 1850 und wurde zwei Tage später auf dem Friedhof von St. Marg beerdigt, in einem Massengrabe natürlich! so wie ein halbes Jahr später seine Frau! — Heute tragen Straßen in Wien und Kuffstein seinen Namen, Kuffstein besitzt ein schönes Denkmal (das sogar im Konversationslexikon erwähnt ist!); sein Geburtshaus ist mit Tafel und Inschrift gekennzeichnet; Dr. Granichsiedten-Gzerova ließ 1924 sein Grab auf dem nun aufgelassenen St. Marger Friedhof mit einem Holzkreuz schmücken und hat ihm in seiner Schrift ein würdig Denkmal gesetzt. Das schönste Denkmal, das uns an unseren geistreichen und selbstlosen Landsmann erinnert, ist jedoch das Modell seiner Maschine, das jetzt im „technischen Museum für Industrie und Gewerbe“ in Wien aufgestellt ist.

„Madersperger verstand, als selbstbemühter Tiroler, die Liebediener bei einflussreichen Persönlichkeiten nicht und versank in völlige Vergessenheit“.

Fanny Wibmer-Pedit.

(Die Dichtung in Osttirol. III. Teil.)

Carb. phil. Andreas Weiber.

c) Ihre Romane.

Um ein echter Volksdichter zu sein ist es eine der ersten Voraussetzungen, daß man Land und Leute, Sitte und Brauch genauestens kennt. Aus jedem Werke, das als Aufschrift „Heimatkunst“ trägt, wird man sofort merken, ob es nur aus oberflächlicher Kenntnis heraus geschaffen ist oder aus gründlicher Vertrautheit mit dem Stoffe. Eine teilweise Kenntnis bringt nur Nachwerke, wo alles vag in der Luft hängt, wo das Wesentliche fehlt, das Unwesentliche aber breit und weit ausgesponnen ist. Man findet da ein kramphastiges Bemühen um Verständlichmachung, meistens einer dick aufgetragenen, belehrenden Brei von „Volksstum“, der von Seite zu Seite mehr verfauert und bald ganz ungenießbar wird. Ein Vergleich: man koste von einem Laib Bauernbrot, wie ihn in all seiner Würze und Kraft die einfachste Bäuerin im uralten Backofen zu bereiten vermag, und dann einen Laib „Bauernbrot“, wie ihn der Bäcker mit modernen Vorrichtungen nachzuahmen versucht. Den Unterschied merkt man sofort schon äußerlich.

Wahre Heimatdichtung hat mehr zu berücksichtigen als nur die Dialektsprache allein. Kenntnis der Geschichte und der Religion sind Kardinalpunkte. Als etwas ganz Wesentliches kommt noch die Sage hinzu, die einem geläufig sein muß, um das Volk verstehen und begreifen zu können. Dazu muß dann noch das Vertrautsein auch mit den alltäglichsten Sitten und Gebräuchen hinzukommen, wie z. B., daß der Bauer in den frischen Baumstrunk ein Kreuz hinhängt, damit sich die Saligen dahin flüchten können; oder, daß er an den vier Ecken des neubestellten Ackers mit dem Rechenrücken ein Kreuz in den Boden drückt usw. Geschichte und Religion reicht sich vielfach in der Sage die Hand; gerade aus den Märchen, Sagen und Liedern des Volkes läßt sich seine Wesensart und Seele am besten herauslesen. Unsere Kunstdichtung wäre längst schon verküppelt und verküppelt, lebte nicht ewig frisch, wenn auch still und verborgen, der einfache Volkswein. Etwas weiteres ist ferner die tote und lebende Natur des Landes selbst; sie außer Acht zu lassen, wäre ein schwerer Fehler. Immer drückt ja die allgewaltige Natur dem in ihrem Umkreis lebenden Menschen ihren Stempel auf: sie beeinflusst weitgehend sein Denken, bildet bis zu hohem Grade sein Gefühlleben und spiegelt sich sichtlich in Körper und Statur ab. Hiefür Beispiele anzuführen hiesse wohl nur leeres Stroh dreschen oder Eulen nach Athen tragen.

In den Tiroler Volksdichterskreisen und Volksdichtern hat sich Fanny Wibmer-Pedit als eine ihrer besten hinzugefügt. Wenn sie Maria Beronika Rubatscher mit ihrer Zartheit und Kultiviertheit

der Form und Sprache nicht erreicht, so ist sie ihr aber jedenfalls an Wucht und Dramatik sicher überlegen. Ihr liegt nicht nur die Prosa des Romans, sondern auch der Vers ihrer Krippenspiele. Sie pflegt aber neben dem Roman auch noch das Schauspiel und das Drama.

Ihre Geradlinigkeit in der Problemführung, der klare Aufbau ihrer Werke hat es aber doch nicht verhüten können, daß sie mißverstanden wurde. Zweck des Aufsatzes soll es sein, die Tendenzen und Motive der größeren Werke klarzulegen und Mißverständnissen entgegenzutreten.

Das Grundmotiv aller ihrer Romane ist das der Liebe, die im weiteren Verlaufe und letzten Endes immer charitative Färbung annimmt.

„Der brennende Dornbusch“ (verlegt bei Josef Habel-Regensburg, 460 Seiten. Gebunden in naturfarbigem Reubleinen, 6.— M.), enthält eine Fülle von Problemen und richtigen Erkenntnissen, daß man von der Dektüre wirklich etwas hat. Dabei sind aber alle diese Fragen und Antworten so geschickt untergebracht und in die Handlung verwoben, daß sie niemals störend wirken; sie sprechen aber trotzdem deutlich. Als das Grundmotiv muß man wohl den Widerstreit von Fremde und Heimat darin sehen: sie löst das Problem in überlegener Weise zu Gunsten der Heimat. Wer hätte wohl noch nie etwas vom Heimweh der Tiroler gehört, das unser verehrter Reimmeister in seiner Erschaffung Tirols durch Engels Hände so klassisch begründet hat. Bergelust und Großstadtbrodem sind zwei gegensätzliche Pole, deren Berührung meistens Wunden abseht. Eine Bergblume kann in der Luft der Niederung nie so blühen, so voll Saft und Duft und satter Farbe. Volthard, der Sohn vom Wiesenhof, fand sich auch darn erft ganz wieder, als er alles und jedes aus der Großstadt von sich gewiesen hatte und wieder auf heimlichen Boden stand und genesen konnte.

Hand in Hand mit diesem Thema geht das ewige, uralte Motiv des Kampfes eines Mannes zwischen zwei Frauen, der einfachen, starken Landnatur mit ihrer stillen Liebe und dem verwöhnten, nervösen und egoistischen Stadtkind. Fast wäre man geneigt, Ottilie und Helene als allegorische Figuren für Heimat und Fremde zu nehmen, wenn ihre Gestalten nicht so lebenswahr und frisch gezeichnet wären. Trotz aller Schuld ist man gezwungen Helene nicht in dem Maße zu beurteilen, wie sie es eigentlich verdiente, sondern sie zu bemitleiden; so liebevoll hat die Dichterin auch diese Gegenspielerin mit ihrer behabenden Rolle gezeichnet. Ohne langatmige Seelenanalysen rollt die Handlung dieses Kampfes auf Leben und Tod ab, in spannungsvoller und dramati-

schester Weise. Helene unterliegt schließlich als die Schwächere und sucht den Tod in den Wellen.

Wenn in der Ehe gewöhnlich das Kind es ist, das elterliche Gegensätze zu überbrücken vermag, so ist es gerade hier zum Verderben; das Kind der Sünde rächt sich! Helene fürchtet nur mehr die Liebe ihres Mannes wegen des Kindes zu besitzen und um die ganze Liebe kämpft sie mit allen Mitteln; als alles nichts hilft, nicht einmal der verübte Kindesmord, sucht sie durch ihren Selbstmord auch dem Manne den Todesstoß zu versetzen; sie stürzt sich in die Wellen der Donau. Mit ihrem Tode ist Gotthard der Weg in die Heimat, wo die verlassene Ottilie das Kind ihrer Nebenbuhlerin betreut, offen und damit auch der zur Genesung.

Die wahre und falsche Mütterlichkeit finden hier ihre Storteile und ihre Verdammung. Die falsche Mütterlichkeit und Liebe Helenens ist ein verzehrender Vampir, die Ottiliens vermag in ihrer Treue zu hoffen, zu wirken, zu siegen und zu heilen.

In der Gestalt des Weshofbauern zeigt sich die natürliche Abneigung gegen alles Städtliche.

Ganz verwunderlich muß es scheinen, wenn man aus Leserkreisen hört, daß das Buch ein Wühlen in erotischer Niederung darstelle. Solchen Stimmen kann man nur erwidern, daß sie den Sinn des Buches vollständig mißverstanden haben und von erotischer Literatur nicht die geringste Ahnung haben oder sollte man an -

?! Was die Dichterin damit in diskretester Form behandelt hat, ist diesen Lesern wohl nicht zu Bewußtsein gekommen oder ist es Böswilligkeit? Das Buch ist eine eindringliche und kraftvolle, auf hoher, künstlerischer Stufe stehende Apologie des Bauerntums. Es wird wenige Bücher geben, die so deutlich zu sprechen vermögen. Fanny Wibmer-Pedit ist aus dem Volke hervorgegangen, hängt mit jeder Faser an einfachen Volke. Sie kennt den Bauern durch und durch und kennt auch Licht- und Schattenseiten der Stadt. Gerade diese beiderseitigen Kenntnisse bürgen für die Wahrheit und Echtheit des Buches.

Fanden wir im „Brennenden Dornbusch“ das gesunde Bauerntum im Kampfe mit äußeren Einflüssen, so zeigt die Dichterin im Roman „Die Hochzeiterin“ (verlegt bei Josef Hobbel-Regensburg, 339 Seiten. Geb. in naturfarbigem Rauleinen. 4.50 RM.) das Bauernleben innerhalb der eigenen Grenzen. Hier kämpfen zwei Männer um ein Weib und dieses geht in keinem Zwiespalt zu Grunde: Das Weib zwischen zwei Männern. Das heiße Naturell des jungen Weibes verzweifelt an der gemessenen Kühle des einen und stirbt durch die Rauchlosigkeit des andern. Um nicht entehrt die Gemahlin des Rechtschaffenen zu werden, wählt sie den Tod im Wildbach angesichts ihres Verlobten am Hochzeitstage. Die Kontrastfigur der unglücklichen Braut ist die mißgestaltete, zarte Zilli, die sich des Knechtes, der sich das, was seines Herrn gewesen ist, freventlich genommen hat, annimmt und sein durch Verwünschungen zermartertes Leben wieder aufzurichten versucht. Hier werden die Kinder zur versöhnenden

Brücke zwischen Eltern und Getrennten. Was der Pelererbauer und sein Knecht Leo geschickt haben, sühen die Kinder, indem sie einander entlagen. Um das Buch zu voller Geltung zu bringen, hat die Dichterin unenschliches Leben und Treiben in seinen guten und schlechten Seiten, Geschichte, Sage, belebte und unbelebte Natur handelnd eingeführt; sie ist aber dabei nie allegorisch oder personifizierend geworden. Natur, Geschichte und Sage ist mit dem realen Menschenleben der Bauern so fein verweben, daß nirgends weder Mut noch Fuge aufzuspielen ist. Ueber allen Szenen des Buches, auch über den lieblichsten der beiden Kinder ist ein dunkler Passiflor gebreitet. Dieses Buch hat die Dichterin wohl mit besonderer Wärme und Einfühlung geschrieben.

Das erste literarisch größere Werk, das die Dichterin schuf, ist der Östirroler Heimatroman „Medardus Siegenwart“. (Verlegt bei Josef Hobbel, Regensburg. 338 Seiten. Geb. in naturfarbigem Rauleinen. 4.50 RM.) Mit diesem Roman griff Fanny Wibmer-Pedit einen Stoff auf, der in vielem den Östirrolern seit 400 Jahren immer noch gegenwärtig ist. Die glanzvollste Zeitepoche Östirrols bildet den Hintergrund für die Handlung. Sie sucht die Zeit, die noch in Bauten, Steinen und Sagen weiterlebt und zu uns spricht, wieder neu zu beleben. In Sprache und Dramatik gemahnt das Werk an das des gewaltigen Ahnens Josef Georg Oberkofler, das um dieselbe Zeit geschrieben wurde, aber früher erschien. Neben prachtvollen, mächtigen historischen Gestalten stehen solche, die rein der Dichtung ihr Dasein danken, aber so gut und überzeugend geschildert sind, als wären auch sie einst gewesen. Hier findet sich wieder das alte Motiv des Mannes zwischen zwei Frauen (Andreas von Groben) und zugleich das einer Frau zwischen zwei Männern. (Helena von Görz.) Die beiden Motive sind so in der Handlung mit einander verwachsen, daß das Fehlen der einen ein Mißton hervorrufen würde. Wilde, rauhe Männlichkeit lebt hier neben stillem Frauentum. Ungefühmes Drängen stürmt neben geduldig wartendem Hoffen. Neben höchstem Fürstenglanz und Hofespracht grinst teuflisch die mißgestaltete Frage des türkischen Schicksals. Alle bewegenden Momente des ausgehenden 15. Jahrhunderts und die des beginnenden 16. Jahrhunderts wallen durcheinander. Görzserhofhalt und Fürstentod, Landsknechtleben und Schlachtfelder, Schindanger, Foller und Pestzeit sind die bunten, gewaltigen Kulissen, vor denen sich vier Tragödien abspielen: Das hoffnungsvolle junge Leben des Medardus verriecht im Siechtum und Irrewahn, des Medardus Verwandte fallen durch die Mörderhand des jungen Groben; Gräfin Helena bietet dem reuigen Mörder gebrochenen Herzens, aber in erbarmender Liebe die Hand zum Ehebande und beider Kind fällt in Welshland unter Ritter Frundsberg's Fahnen. Auf dem alten Raubritterflosse Rabenstein rafft der schwarze Tod als letztes Opfer die junge, schöne Braut des Madruggers hinweg. Ueber all dem Jammer und der Not erhebt sich als Sühne-

kirche St. Helena unter der Schleinitz, hoch über dem Tale thronend.

Wie in der „Hochzeiterin“, so ist auch hier Geschichte, Sage, Religion und Volksleben innig miteinander verflochten. Im Judenhaus von Matri ist eine biographische Reminiszenz enthalten. Das Werk ist ein wahres Volksbuch für unsere Heimat.

Ein weiteres Werk ist gerade bei J. Habel-Regensburg in Druck: „Die Sündenkrone“. Hier greift die Dichterin in warmes, volles Menschenleben und stellt es ohne Schmücke dar. In seiner Allgütigkeit spielt der Roman im Festale in der Nachkriegszeit, widerständig verbunden mit dem bodenständigen Volksleben: Ein Priesterroman! Ein jeder Priesterroman stellt ein schwieriges Thema dar. Greift man in diese Literaturgattung hinein, so findet man genug heikle, pikante und schlüpfrige Szenen. Die Dichterin hat aber mit besonderem Glück diesen Klippen auszureichen verstanden. Einen darnenwollen Weg geht hier ein Priester, der mit jugendlichem Mut um die Seelen seiner Anvertrauten ringt, von vielen mißverstanden, oft böswillig angefeindet, aber nie den Mut verlierend. Koop. Dornier ist sowohl um das pastorale Amt zeitens besorgt, wie auch um das materielle der Gemeinde. Er spricht nicht nur von der Kanzel und vom Altar zum Volke, sondern auch tätig wie ihresgleichen unter ihnen. In der Jugend sieht er die Handhabe, wo er anfassend muß, um vorwärtszukommen. Hier tritt die Vertrautheit der Dichterin mit dem Volke am klarsten hervor. Alle kleinsten Eigentümlichkeiten in Sprache, Geste und Denkart hat sie hier naturgetreu kopiert. Man sieht die Leute, große und kleine, direkt plastisch vor sich. Keine großen, lärmnachenenden Probleme: einfach, wie das Volk selber, ist auch das Buch: eine wirkliche Leistung!

Das Problem der kinderlosen Ehe hat die Dichterin in dem Romane „Über den Berg“ behandelt. (Zuerst erschienen in der Reichspost 1931; kommt in Buchform 1932 bei der Verlagsanstalt Tyrolia-Innsbruck heraus.) Der Weltkrieg und die Nachkriegszeit bilden den Hintergrund. Der Ehe bleibt der Kindersegen veragt und sowohl Mann wie Frau leiden darunter so sehr, daß die Ehe in Trümmern gehen will. Doch beide ringen sich tapfer durch und übertragen ihre sorgende Liebe auf die Kinder eines vom Schicksal zerschlagenen Eheglückes. P. Adolf Innerkofler hat das Werk eine glänzende Leistung genannt, es der Schreibweise der Dichterin entzogen und es zur Veröffentlichung gebracht.

Der Wienerroman „Karl Müllers Posttag“ (verlegt bei Josef Habel-Regensburg, 160 Seiten, Geb. in Halbleinen, 1.20 RM.), hat das bekannte Revolutionsfest Wiens des Juli 1927 zum Hintergrund. Das Schicksal zweier junger Menschen entwickelt sich in der stürmischen Bewegtheit dieser Zeit. Trotz der aufwühlenden Gegensätze und schwerer, heftiger Konflikte, gelangen die beiden doch nach vielem Leid und hart an mancher Gefahr vorbei zu ihrem reinsten und verklärten Glück. Ueber alles siegt die Liebe. „Auf der einen Seite die unermesslichen Werte des Christentums für Familie und Gesellschaft, auf der andern der leidenschaftliche Vorwärtsdrang des Sozialismus, dem idealistische Kräfte nicht fehlen. Aus diesem Widerspruch wächst der gewaltige Zusammenstoß, den die Dichterin an dem Einzelschicksal ihrer Helden schildert“.

Die Wienererzählung „Die alte Spieluhr“ erschien 1931 im „Kleinen Volksblatt“.

Der Verlag „Res facta“ (Josef Müller) München, was hiemit gegenüber „Georg Müller-München“ im Heft 1/2, Seite 5 der „Östir. Heimatblätter“ beachtet sein soll, hat von F. Wimmer-Bedit die Romane „Der Aufbaumer“ und den Östirler Bauernroman „Die drei Kristalle“ als wertvolle Werke übernommen. (Korrigiert gegenüber Heft 1/2 der „Östir. Heimatbl.“ S. 5.)

Das erste literarische Heranstreten in die Öffentlichkeit bedeutet wohl die 1913 in der „Wiener Chronik“, Nr. 109, 110 und 112 erschienene kurze Novelle „Der letzte Pfleger“. Die Skizze erzählt von einem Geschlecht, das in den Franzosenkriegen unterging. Der Bauernstolz des alten Pflegerbauern und seine Rauheit bringen sein Weib noch jung in das Grab. Als er seinen Sohn bei dessen Werbung um ein einfaches Mädchen mit einem Faustschlag zu Boden streckt, hat er sein eigenes Geschlecht, auf das er so stolz war, tödlich getroffen. Sein Sohn war der letzte.

Neben diesen Werken sind noch viele Feuilletons in den verschiedensten Zeitungen und Zeitschriften Oesterreichs und Deutschlands erschienen. Ihre Kritiken spiele, wie „Das Sternfingerspiel“, „Das Tiroler Krippenspiel“ (aufgeführt von der Ravag-Wien 1931), das Bauernstück „Das schwarze Tüch!“ (liegt bei der Erlbühne), das Schauspiel „Das eigene Heim“ (verlegt bei Vul. Höflings Volksbühne, München, 2.50 RM.) und die Südtiroler Tragödie „Die Sternwirtsdochter“ (erschieden im Andreas-Hofer-Kalender 1927) werden an anderer Stelle besprochen werden.

(Schluß.)

Zur Trachtenkunde.

Von Koop. Karl Matzer, Anras.

Schützenkompagnien, Musikkapellen und andere Körperschaften haben sich seit dem Kriegsende wehrfach mit neuen Monturen, „Nationaltrachten“, versehen; leider trafen sie, selbst wenn sie es wollten (was auch nicht immer der Fall war), oft nicht jene Tracht, die einstens ortsüblich war, und schufen so eine Phantasietracht, die geschichtlich unbegründet, fast den Eindruck erweckt, den vor 30, 40 Jahren die „tirolerisch bekleideten Berliner“ hervorgerufen haben. — Da die wenigsten Orte Osttirols noch über vollständige alte Original-Trachten verfügen dürften, ist man gezwungen, andere Quellen zur Rekonstruktion derselben zu benützen: Votivtafeln der Wallfahrtsorte, Marterken, die Bilder der meist kniend gebildeten Verstorbenen auf alten Grabkreuzen und blechernen Wandtafeln und die Inventarien aus alten Verlassenschaftsabhandlungen. Wer sich mit solchen Fragen beschäftigt, dem wird es bald auffallen, daß im selben Ort und zur selben Zeit die Tracht zwar meist gleichartig in der Form, aber verschieden in der Farbe erscheint; dies kann z. B. davon herrühren, daß die verwendeten Farben im Laufe der Jahrzehnte einen nicht gleichartigen Wandel durchgemacht, magst aber auch zugleich den Schluß wahrscheinlich, daß die Tracht unserer Vorfahren niemals eine völlige Uniformierung beherrschte und daß wenigstens in Bezug auf die Wahl der Farben Freiheit gelassen war; man braucht z. B. nur die seidnen Halstücher der Matzeier Schützen und Musikanten (ca. 130 Mann) genauer zu besehen und man wird kaum zwei gleiche Muster finden. Das Tiroler Volkskunstmuseum in Innsbruck befaßt sich mit der Trachtenfrage in intensivster Weise; damit ist nicht die reiche Ausstellung in einem weiten Saal des Erdgeschosses gemeint, die in Glasschränken eine große Zahl von Original-Tiroler-Trachten aus allen Landestellen nicht an sog. „Puppen“, sondern an typischen Vertretern des Volksschlages der betreffenden Gegenden zeigen, wie z. B. der alte Schlosswart die Klenzer, und Bildhauer Birgil Rainer, der Schöpfer dieser Figuren, seine Landsleute, die W.-Matzeier, lebenswahr vertritt. Dr. Ringler, der Direktor dieses Museums, (er stammt aus dem Köpflergeschlecht in Sillian, ist also „Ehner von uns“), arbeitet daran, aus den vorhin genannten Quellen Material für eine Trachtenkunde Tirols zu sammeln. Zwei Wege werden diesen Plan verwirklichen: 1. Totenzeichen, Marterken, Votivtafeln werden abgepaßt und die Farben mittels Farbstift — wenn auch in rohester Form — aufgetragen. 2. Abschriften aller Inventare, wie sie sich fast in jedem Hause unter den alten „Briefen“ finden, werden abgeschrieben, oder es wird das Vorhandensein „alter Briefe“ bekanntgegeben, damit sie abgeschrieben und gesammelt werden können. Es wäre zu begrüßen, wenn sowohl die kolorierten Pausen, wie die Inventarabschriften in

zwei Exemplaren hergestellt würden, von denen eines in unserem Heimatmuseum in Lienz hinterlegt, das zweite an das Volkskunstmuseum in Innsbruck abgegeben würde, die Pausen müßten, wenn sie Wert haben sollen, mit den nötigen Daten versehen sein: Ort, Jahr, Stand, (ledig oder verheiratet), Beruf etc. Es ergeht hiermit an alle Freunde der Trachtenkunde die Bitte, im kommenden Sommer solche Trachtenbilder in Menge zu sammeln und damit die Grundlagen für eine Osttiroler Trachtenkunde zu schaffen.

Als Beispiel eines Beitrages zur Trachtenkunde aus alten Inventaren diene eine Zellabschrift aus der „weilende der bescheidenen Maria Hochrauterin, des ehrsamten Joseph Ortner's zu Trag (Abfallersbad) Edgr. Heimföls Ehemirthin feelig vrgangener Abhandlung“ (10. Jänner 1778). Die Verstorbene, die „mit selbst eines christlichen Todes den Weg der Sterblichkeit angetreten“, wie die Einsetzung besagt und deren „entseelter Leichnam christlich katholischen Gebrauch noch zum weitem Erdrich bestattet somit die gewöhnlichen heiligen Gottesdienst zu mehreren Seelentrost hinach gehalten“ wurden, hinterließ zwei Söhne und eine Tochter Maria, welsch letztere in den Besitz des hinterlassenen „Inventars“ gesetzt wird, „welches hiermit spezifire angezeigt wird:

Ein Gewandt Kasel mit Schloß und Bandt.

Darinnen 6 neue schwarze ruffene 1) Kittl, wahrunter 3 mit rot-tlechen 2) Mieder und 3 mit blauen Mieder (s 2 fl. 12 kr.).

Ein deuo gröberer (Kittl) mit ain grien raffen Mieder und 3 deuo abgetragene.

Zwoy schwarz ruffene, ain weiß ruffenes und zwen winzlene abgetragene Fihrtücher.

Fünff Barr Verbl 4), wahrunter ain Barr Blaupeiene, zwoy Barr grau-ruffene und ain Barr rotte und blau Cardanene 5).

Ein griens tiechernes Hemet 6).

Ein schwarz lodenes und ain d. to abgetragenes Hemet.

Vier grobwinchene Miederpsalln 7) und zwoy abgetragene Abbspalln 8).

1) „ruffen“: halb Felnen, halb Wolle, zwisch gewirkt; Zettel ist Felnen, Eintrag Wolle oder umgekehrt.

2) „tlechen“, aus gekauftem Tuch; ein ärmelloses Leibl am gefältesten Kittel angenäht meist mit andersfarbigen Borten ausgenäht. Der Kittel wurde gefältest, befeuchtet, gepreßt.

3) „mitchen“, grobes von Werch gesponnenes Tuch, Ruffen.

4) Die „Verbl“ — Vornel — wurden an die Miederpsall angenäht und konnten so leicht gewechselt und erneuert werden.

5) „Cardanene“ wohl jodel als aus Kattun, Druck, wie man in Anras heute noch „Kardon“ sagt.

6) „Hemet“, Jacke, Jangger, kurz mit Vornel.

7) „Miederpsall“ ein Hemd ohne Vornel mit gefältestem Unterteil.

8) „Abbspall“ Hemd mit Vornel, also das Gegenteil von der ärmellosen „Schluckenpsall“.

Drey neue raffene und zway abgetragene schalckhler 9).

Zway Barr rotte abgetragene und zway Barr weiß gestrickte Strümpf.

Zway neu rotte und vier abgetragene Brusttlicher 10).

Ein abgetragene blaue gestrickte schwarz: Hauben und drey schwarze Hinterkappen 11).

Ein besserer und ein schlechterer Flor.

Zway kleinere Nöstl 12).

Ein grien abgetragener und ein delo schwarz hochgüpfeler Huet.

Sechs Goller 13) und 6 weiße Hinterhauben.

Ein Barr abgetragene schuch.

Ein abgetragener Schlieffer.

Ein Bettgewand war vorhanden:

An Bettgewand war vorhanden:

„Ein Strohsackh und zway abgetragene Töblicher (Decken).

Ein Oberförerböth und ein Bolster und zway Kisser mit köllischem 14) Ueberzug so schlecht wiegt 30 Pfund à 8 Kreuzer.

Ein delo Unterböth mit weiß reisten Ueberzug wiegt 24 Pfund.

Zway neu reistene Keilacher mit Spizen und ein delo altes.

Zway neu grobwirchene und vier abgetragene Plachen.

Ein zweites „Inventar“ über den Nachlaß der am 15. Okt. 1813 verstorbenen Helena geb. Kröllin, verwitwete Reiterin (Ihr Mann Josef war Vorderer, Weinschreiber und Besitzer des Rintghauslehens in Anras) ergänzt jenes der Trogerbäuerin; es folgen die Angaben:

„Ein aller abgetragener Kittl samdt Nieder.

Ein blaue Hauben.

Zway ralle abgetragene Strümpfe.

Zway alte reistene Hemde.

Eine Schachtel mit schwarzen Uorhaulen mit Spizen.

Ein altes abgetragenes halbseidnes Ueberleibl.

Ein blaues, wollenes delo.

Ein schwarz kardamens sehr schlechtes.

Ein braun tüchenes besseres.

Fünf Goller mit Spizen.

Zway alte Brusttlicher, ein Schür Nöstl.

Ein aller schwarzer Welber Hut ei (und) Schlieffer.

Zwey halte harbane Schalke.

Zwey schwarze bessere Stutzen.

Zwey schlechte delto.

Ein alter beschlagener Brautgürtel mit Bestedt.

Ein barr alte Schuch.

Ein barr braune Socken.

Sechs Weibergoller.

Zwey barr blaue Erbl.

Zwey barr weiß wollene Strümpfe.“

In diesem Inventar erscheinen als Abweichung vom ersten die verschiedenfarbigen Ueberleibln und als Ergänzungen die schwarzen Stutzen, der Brautgürtel und die braunen Socken.

Wenn auch natürlich nicht alle Inventare abgedruckt werden können, sondern bloß zu Forschungs- und Vergleichszwecken gesammelt werden sollen, so zeigen doch die beiden hier veröffentlichten, wie man durch Benützung derselben die Trachtenkunde systematisch fördern kann. Nochmals ergeht an alle Freunde der Heimatkunde die früher ausgesprochene Bitte, durch Anfertigung von Trachten-Pausen und Inventarsabschriften eine Östirroler Trachtenkunde zu schaffen.

N. S. 1. Die „Tiroler Helmatblätter“ brachten in den 10 Jahren ihres Bestehens, folgende, meist sehr anregende und lehrreiche Aufsätze zur Trachtenkunde:

Blattl: „Schicksal und Bedeutung unserer Volksstracht“ (1924, Heft 5 und 6.)

Ga. Hochenegg: „Beiträge zur Geschichte der Bauernstracht“ (1925, 8,9; 1927/4.)

Inama Sternegg: „Tiroler Trachten einst und jetzt“ (1931/4 und 5.)

Geotr. Besendorfer: „Ueber den Federkleidgürtel“ (1932/1.)

Geotr. Besendorfer: „Ueber das Wesen der Volksstracht“ (1932/4.)

Dieser letzte Aufsatz bringt auch ein paar Bildproben von nicht kolorierten Notiztafelpausen. Die gleiche Verfasserin behandelt im reich bebilderten 4. Heft der zweiten Folge der Zeitschrift „Tirolo“ die Trachtensammlung des Tiroler Volkskunstmuseums in Innsbruck.

N. S. 2. Für Ueberlassung von Inventaren und Erbschaftsabhandlungen, die keinen praktischen, aber großen idealen Wert darstellen, wäre der Museumsverein sehr dankbar. Sollte das Abschreiben der alten Inventare dem Besitzer zu schwer fallen oder zu zeitraubend sein, dann bittet der Verfasser obigen Aufsatzes um Ueberlassung der Schriften auf kurze Zeit, behufs Anfertigung einer Abschrift. Abgabe im Museum in Vlenz — Volksschule, Partierre, links, Schulblenerwohnung — herzlichst erbeten.

9) „Schalcke“, die kurzen mit Spizen bedecken nur den Ober-, die langen mit Bindeln den ganzen Arm.

10) „Brusttlicher“ wurden hinter das verschürzte Nieder gesteckt.

11) „Hauben“, nach Art unserer Kinderhauben; wurden im Winter getragen. Hinterkappen und Hinterhauben?

12) „Nöstl“, Schürze oder Bänder zur Verschmürung des Mieders.

13) „Goller“, seibene Tücher die um den Hals gelegt und unterm Mieder kreuzweise verschlungen wurden.

14) „köllischer Ueberzug“, Ketten und Baumwolle werden gemischt („gekastelt“) gewirkt. Seinerzeit für Bettwäliche vielfach gebräuchlich.

Ein Stiftsbrief der Wallfahrtskirche Obermauern vom Jahre 1738.

Von Rosa Ghebina-Pernter, Matriel. I. D.

(Ueber besonderen Wunsch der Einsenderin als Nachtrag zu „Kirchfahrt Obermauern“.)

Ein Fremder, der die Kirche in Obermauern besichtigte, äußerte sich, die hiesige Bevölkerung wisse gar nicht, welchen Schatz sie in dieser Kirche besitze.

Zugegeben, daß die Mehrzahl der hiesigen Bevölkerung, namentlich der einfache Bergbauer, dieses Schatzkästlein religiöser Romantik in historischer und künstlerischer Hinsicht nicht zu werten vermag. Für sein tief religiöses Gemüth ist es aber viel mehr als ein kunsthistorisches Objekt, es ist der Gnadenort, wo er all seine seelische und leibliche Noth hinträgt zu Füßen der mächtigsten Fürbitterin, der Hilfe der Christen. Wieviele Bitten und Anliegen mag das Gnadenbild durch all die Jahrhunderte, da es verehrt wird, angehört haben? Wieviel Trost mag an dieser Stätte in gequälte Herzen gestossen sein? Wenn man alle Pilgerzüge nach Obermauern von Anfang bis heute aneinanderreihen könnte, welche lange Kette würde es sein!

Wie lief die Ueberzeugung von der Macht der Gnadenmutter im Volke wurzelt, illustriert folgende Sage: Ein Bauer war im Birger-Walde mit Holzarbeit beschäftigt. Da gesellte sich der Teufel zu ihm und klagte, daß es in hiesiger Gegend für ihn recht schlecht mit dem Seelenfange bestellt sei und es ihm nach nie gelungen wäre, die Seele eines Obermaurer Pilgers der Macht der Muttergottes zu entreißen, „denn“, schloß er seinen teuflischen Bericht, „da Schlander geht weit außer bis zum Birgerberg jedem Wallfahrer entgegen“.

Daß die Bewohner des obersten Thales mit ganzer Seele schon vor Jahrhunderten an der Gnadenstätte von Obermauern hingen, beweist ihr frommer Opfermuth, der sich in einer Stiftung für die Wallfahrtskirche in Obermauern betätigte. Nach vieler Mühe ist es gelungen, den Original-Stiftsbrief, eine Pergamenturkunde, die nicht bloß vom Zahn der Zeit, sondern auch vom Zahn der Mäuse gelitten hat, zu entziffern. Hiemit sei der Inhalt, der uns einen interessanten Einblick in die damaligen Verhältnisse gewährt, ganz nach dem Wortlaut und, um die volle Ursprünglichkeit zu wahren, ohne Aengleichung wiedergegeben:

1738.

Stifts Brüeff

für

das Lobliche Unser Frauen Gottshaus zu Obermauern, von Hanns: vund Joseph Pruggger am Fassach Gerichts Windischmatrey, vund wer wetters Interessierdt.

Ahndt vund zu wissen seyn angeziegt Meintglichen Wasmassen zur Verehr: vund Betrachtung des

allerpitteristen Leidens: vund Sterbens unsers lieben Herrn vund weld Heillandes Jesu Christi; auch zur gedechtnis der hierunter von seiner allerheilighsten Muedter, der glorwürdigsten Himels Königin: vund Jungfrauen Maria Erliken: vund ausgestandenen Schmerzen, die Ersamen Michael Wübner auf Zödlach, Hanns: vund Joseph Pruggger am Fassach Gerichts Windischmatrey, verner Joseph Frannl zu Müldorf, Lorenz Fuetsch, Lorenz Pruggger, Hanns Wübner am Pady, Lorenz Casperer vund Hanns Brunner am Grues, Gerichts Bürgen für sich vund ihre nachkhomben, wüffentlich crafft dies Brüeuffs nach pöfser forimb geußt: vund weltlicher Rechten gethanen, vund aufgericht haben, hernachfolgende Stiftung. Nemlichen Erstenns Haben sye Stüffter vunter Verpfennung deren allerseitens Habenden nezt gögenwärtig vund in khönntigen vermögens zur einhaltung nachstehender Genüßlicher Verriehung volgendes von Ihren eigenen millen Beizutragen vund Hivon als lang die Stilliglassung nach vermelter Stiftungs Capitall Geußt vund weltlich dieforthiger vorstehung gestöhlig, das jährlich abfließende interesse zubaunden des Loblichen unser Lieben Frauen Gottshauses zu Obermauern verordneten Rürchprohites ohnne Hinderstandt zu erlögen versprochen. Alß Michael Wübner ainhundert Gulden, Beede Pruggger fünfzig Gulden, um welche Post dieselben ainen von Josef Wurntsch vunteren sechsten May Säbenzöchenhundertdreißig erhaltenen Schultbrüeff mit allern Rechten ohnne moation anherr ausgehendiget: vund abergöben. Joseph Frannl fünfzig Gulden, Lorenz Fuetsch zwainundsäbenzig Gulden, Lorenz Pruggger völerzig Gulden, Lorenz Casperer zöchen Gulden, Hanns Brunner zöchen Gulden, Hanns Wübner fünfundzwainzig Gulden, zusammen dreihundert Siebenundfünffzig Gulden rheimisch Münz gegen dervon per Sechzig kreuzer quethly angendmb Tyrallischer Camtwehrung geraitt.

Fürs andere, anbmöllen dieser Stiftung solle jährlich = vund auf Ewige weltzeith abweg an dem Pöfsten fastnachtstag für sye Stüffter vund deren allerseits freundschaft lebentig: vund abgestorben, In dem Loblichen unser Lieben Frauen Gottshaus alldort zu Obermauern ain gefungenes Lobambt nöbst ainer Prädig, sodann aber die ganze darauffolgende Fasten hindurch verstehentlich bis einschließlich des Palm Sambstag zum verschiedenen Ende, ain Still Heilige Möß (worunter nach der Heiligen Wandlung wie auch bey dem Heiligen Ambt der Schmerzhaffte Rosenkranz Lautly abzupeten) gelösen: vorher aber all Sambstäglich ain Passions Prädig gehalten vund die Zuehörer zur betracht: vund verehrung des Bitteristen Leidens vund Ster-

bens Jesu Christi auch der darben erlittenen Schmerzen Mariä Einbringung 1) ermahnet werden.

Entgegen: vund sit solche Verrichtung solle = Drittens gebühren ainuen jedeweilligen Herren Pfarrer für das Lobamt zwainndätterzig kreuzer, für ain jede Brödig ain Gulden, für jede Still Heilige Maß Sächswundzwainzig kreuzer den Herren Cooperatores wegen des Beuchthörens ain Gulden, dem organisten fünfzöchen kreuzer, dem Kirchenröbsten dreißig kreuzer, dem Wächner ainundzwainzig kreuzer vund dem orgzlicher Sächs kreuzer, der verbleibende überlung 2) an Interesse aber an obermelten Golshaus (dahin diese Stifftunngs Capitallen zur administration einzuerleuben) sit die paramenta, Beleuchtung vund geleith eigenthumblich einverleuben.

Bei dieser aufricht vund der von vorgedachten Stiffleren an dem Himnach eingefierten Herrn Pflüger abgelögten Stifftunng 3) wohre zugögen gewöl: Ihro wol Ehrwürden Herr Cooperator in Birgen Johann Baptista Koracher. Ohne geerde, Hierauf vund des zu wahren Urkundt, so seint demnach solcher Stifftsbrüef zwon aines gleichen Inhalts ausgeschriben: vund expediert diese zumahlen auch vunter vund mit des Hochwürdig Edl: vund Hochgelehrten Herrn Johann Joseph Sigmundts Herrweilligen Pfarrherrns in Birgen, vund dann des wol Ehrenvesten Herrn Michaelen Müllers: Pflügers des Gerichts Birgen: vund Döfferregen als

Geist: vund weltliche Vorstehere, Hierangehenngt gewöhnlich: vund aigne Innzügl (doch davon andrerwärts unpräjudicierlichen) Höfstermassen versörf: vund Beerdffiget worden. Beschehen den fünfzöchennden Tag Monats aprillis, im Sibenzöchenhundert achtunddreißigsten Jar.

Anmerkungen: In dem sehr interessanten Beitrag über die Wallfahrt Obermauern, Heft 3/4 I. S. wird erwähnt, daß W. Matreier Untertanen am 17. Okt. 1738 eine Stiftung für die Kirche Obermauern mit 400 fl. Kapital machten. Es ist dies nun wohl so zu erklären, daß die hier angegebene Stiftung laut Stiftbrief vom April 1738 bis zum Oktober desselben Jahres einen Zuwachs an Stiftern und somit auch einen Zuwachs an Kapital von 357 auf 400 fl. erreicht haben dürfte. (Der Stiftbrief liegt im Birger Pfarrarchiv I, 108. Karl Maister.)

Aus den Geschlechtern der Stifter leben hier viele Nachkommen. Der damalige Pfleger Hübler und Cooperator Rohrachter entstammten sicher Alt-Lienzer Patrizierfamilien.

Der damalige Pfarrer von Birgen, Joh. Jos. Sigmund, hatte zur Zeit Napoleons einen Amtsnachfolger gleichen Geschlechtes, Johann Damascen Sigmund. Dieser wurde von Napoleons Scharen in Birgen gefangen genommen, nach Lienz überführt und dort als waterländischer Blutzeuge im Garten der Angerburg am 2. Febr. 1810 erschossen und mit ihm sein Cooperator, Martin Unterkircher.

Edenwest.

Von Karl Maister.

„In der Gemeinde Görtsch, nicht ferne vom (alten!) Weg, der nach Dölsach führt, sind auf einem Hügel einige Mauerstücke sichtbar, die kaum erkennlichen Reste des Schlosses Edenwest, das einst zur Wache und als Vorwerk der Hofe im Bezirke von Stronach gelegenen Feste Wallenstein diente“, so schreibt der alte Stoffler (II. S. 464). Der Bach, der durch Dölsach fließt, bzw. die Gemeinden Dölsach und Görtsch-Stribach trennt, hat sich ein tiefes Rinnsal gegraben und fließt heute zwischen steil abfallenden Wänden. An der Westseite dieses Rinnsals auf dem gegen Dölsach meist vorgeschobenen Hügel lag — dem Volksreden nach — einst die Burg Edenwest, noch heute heißt der Platz der „Edenwestbüchl“; auf der Ostseite (Gemeinde Stronach) thronte viel höher droben und etwas weiter gegen Norden die Burg Wallenstein (Walchenstein). Urkundlich ist das einstige Bestehen dieser Burg Edenwest, soviel mir bekannt ist, nicht bezwagt; auch H. Konsewator Untergasser am Felsberg, der in den „Ost. H.-Bl.“ 1924, Nr. 11, 13, 15, 18 über „Burgreste bei Lienz“ schrieb, kann sich betreffs Edenwest nur auf die Volksüberlieferung stützen. Man

sind aber beim Grundausheben für den neuen Schießstand von Dölsach (Jänner 1931) Mauerreste zutage getreten, die an der Südseite bis auf 2 m Tiefe bloßgelegt wurden. H. Untergasser meint, es handle sich um die Grundmauern des Bergfrits von Edenwest; ein paar Schritte entfernt, merkt man am Hügel abwärts Spuren einer alten Mauer (Ringmauer?), auch behauene Steine trifft man in der Nähe noch an; der östliche Teil der Ringmauer dürfte wohl in den Abgrund gestürzt, der größte Teil der Quadern des Bergfrits und der Ringmauer zum Wiederaufbau der durch Brand am 29. Aug. 1853 zerstörten Pfarrkirche und benachbarter Baalen verwendet worden sein.

Die Leute sagen, Edenwest sei ein Vorwerk von Wallenstein gewesen. Man hat man aber von hier aus weder eine bessere Aussicht auf die Zugänge zu Walchenstein und die Talstraße, noch kann Edenwest den Weg zur Burg Walchenstein sperren, da ja die beiden Anlagen durch das tief ausgestoffene Bachbett getrennt sind. Die Lage der beiden Burgen macht es unwahrscheinlich, daß sie „in strategischer Beziehung“ zu einander gestanden haben.

Die lektjährigen Grabungen in „Aguntum“ haben ergeben, daß die Mauerreste, die teils wie der und größtenteils erst als bloßgelegt wurden, aus

1) Einbringung.

2) Ueberlauf.

3) Bitte um Anhängung der Stills.

den ersten, spätestens zweiten Jahrhundert n. Chr. stammen, daß die Stadt nicht unter feindlicher Einwirkung, sondern freiwillig, den sich stets wiederholenden Ausbrüchen des Debantbaches weichend, verlassen wurde und daß an den sonstigen nördlichen Hängen eine Neusiedlung entstanden sein dürfte, von der Venantius Fortunatus im 6. Jahrhundert als dem „auf den Höhen stolzierenden Aguntum“ schreibt, dann hätte eine Befestigungsanlage am Edenvestbüchl als „Ausflug für Agunt“ eine Berechtigung (nicht aber für Walchenstein) und zugleich als „Weghut“ für den schon von den Römern benützten Weg über den Felsberg in die Bergwerksgebiete des Mülltales.

Diese Vermutung wird unterstützt durch das Gutachten des H. Dr. Stoß (technische Hochschule München), der nach Untersuchung der den Mauerrest auf dem Edenvestbüchl entnommenen Mörtelbrocken (28. Feb. 1931) folgendes mitteilte: „Der hier verwendete Mörtel kann römisch sein. Er enthält zwar im Gegensatz zur den in Agunt vorkommenden Mörteln keine Beimengungen von Ziegelmehl, jedoch kommen auch in Agunt rein weiße oder graue Mörtel vor. Das Sandmaterial ist jedenfalls dasselbe wie das in Agunt verwendet: Chloritschieferand. Das bedeutet nun allerdings nur, daß man eben das heimische Material verwendet hat, was ja wohl in römischer, wie in vor- und nachrömischer Zeit der Fall gewesen sein wird. Auffallend sind die vielen Kalkspatzen, die der Mörtel enthält. Auch diese habe ich in

den Agunter-Stücken vorgefunden. Ich glaube, sie damals auf eine gewisse Unvorsicht der Arbeit zurückzuführen zu müssen, bin aber nun nach neuerlichen Erkundigungen eher zur Ansicht geneigt, daß man es hier mit einer bestimmten Absicht zu tun hat. Es kann sich nämlich hier, wie auch bei vielen mittelalterlichen deutschen Mörtern (Ordensritterbauten in Ostpreußen) um bewußte Beimengung von ungelöschtem Kalk zum angemachten Mörtel handeln, wodurch man erreichte, daß man nicht nur bei Frost arbeiten konnte, sondern auch eine ganz unglaubliche Festigkeit der Mörtel erzielte. Dieser Malterbrocken (von Edenvestbüchl) besitzt große Härte und ist durchwegs versintert, was für sein hohes Alter spricht. Der Kalk ist stark dolomitisch, das Mischungsverhältnis mit Sand zirka 1:3.“ — Niemand weiß, wann das alte Agunt verlassen wurde, vielleicht in einer Zeit, da die im alten Agunt geübte römische Bauweise nicht mehr in „Reinkultur“ gepflegt wurde; so ließe sich die Abweichung von der altrömischen Mauertechnik erklären. Der im Mittelalter wieder auflebende Bergbau in den Hintergründen des Mülltales und der notwendige Schutz der kostbaren Erztransporte über den Felsberg war den Görzer Grafen Anlaß, die meist zerfallenen Reste des alten Agunter-Turms wieder auszubauen, zur Weghut für den Felsberger Weg einzurichten und so die „Edenueste“ zu bauen, deren Grundmauern z. T. heute bloßliegen.

• • •

Um Schloß Heinfels. / Eine Aktion des österreichischen Burgenvereines.

Dr. Walther Petnstpp.

Im „Dest. Burgwart“, der Zeitschrift des „Dest. Burgenvereines“, wurde in der Märznummer zu einer Sammlung für das bedrohte Schloß Heinfels aufgerufen. In der gleichen Nummer berichtet der Verein, daß er daran gehe, die Eigentumsfrage einer endgültigen Regelung zuzuführen. Dann soll mit Hilfe von Studenten, wie dies in der Schweiz geschehen ist, die Burg restauriert und eine Jugendherberge errichtet und ein Erholungsheim eingerichtet werden. Das Heft bringt auch zwei Bilder von der schönen Burganlage und der Landschaft.

Wir sind für jede Hilfe, die der bedrohten Burg geleistet wird, herzlich dankbar. Auch dem Plan, Heinfels zu einem Erholungsheim, zu dem es sich sehr gut eignen würde, umzugestalten, können wir nur freudig zustimmen. Jedoch dürfte in dem Aufruf ein Druckfehler vorliegen oder der Verein falsch informiert sein. Denn mit 2000 S., wie dort angegeben ist, wird man auf Heinfels nicht viel restaurieren. Muß doch der Dachstuhl des größten Teiles des Hauses neu aufgesetzt werden. Die Mißiger Metho-

den (Restaurierung der Burg mit Studenten, die lediglich Kost und Logie und die Unkosten vergütet erhalten und unter fachkundiger Leitung arbeiten), wird sich gerade bei den schwierigsten Arbeiten an der Burg nicht anwenden lassen. Um den Dachstuhl und die gefährdeten höheren Mauerteile herzustellen, braucht es ganz geübte Zimmer- u. Maurerleute. Sondernfalls wäre es dankenswert, wenn man unsere Burgen in den Dienst der Jugendwanderung stellen würde, wie dies in Deutschland geschehen ist. Damit gelang es gerade die bedrohtesten Burgen vor dem Zerfall zu retten und andererseits die Jugendwanderung zu fördern. Daß sich die Burg Heinfels ideal dazu eignen würde, ist klar. Wir machen auf die Schwierigkeiten, die sich aber entgegenstellen, hier aufmerksam, damit man nicht plötzlich vor Ueberraschungen steht. Dem Burgenverein jedoch herzlichsten Dank für das Interesse, das er Heinfels entgegenbringt. Wir hoffen, daß er energisch auf das Ziel losgeht und daß es ihm gelingt, Heinfels der von ihm zugedachten Verwendung zuzuführen.



„Schloßhof von Lenzburg.“ Gezeichnet von Ihrer Majestät der Kaiserin **Wilhelmine** von den Niederlanden während ihres Aufenthaltes im Schloß Lenzburg im Sommer 1881. Das Bild war zugleich mit einigen andern Ditteler Zeichnungen Ihrer Majestät auf einer Kunstausstellung im Haag ausgestellt. Der Druckstock wurde uns freundlicherweise von der Redaktion der holl. Tageszeitung „De Telegraaf“ zur Verfügung gestellt.

Osttiroler Lyrik.**Penzlieder.**

Aus dem unveröffentl. Nachlaß unseres allzufrüh verstorbenen Osttiroler Sängers **Julian Baumgartner**.

Lied des Totengräbers.

Im Frühling brechen die Toten
Die Blüten nachts von den Bäumen,
Die weißen fallen, die roten
Und wachsen nicht aus den Träumen.

Ich halte die Totenwacht
In schwellender Frühlingsnacht.

Im Sommer weinen im Rohr
Die Geister leise, verhalten,
Und schwirren Lichter im Moor
In grellen, blauen Gestalten.

Ich halte die Totenwacht
In schwülger Sommernacht.

Im Herbst bei mürrischem Wetter
Die Toten klagen im Wald,
Sie streifen eilig die Blätter,
Denn Allerseelen kommt bald.

Ich halte die Totenwacht
In frostiger Herbstesnacht.

Im Winter klirren die Spaten,
Die Toten schaufeln mein Grab,
Es wimmern milde die Schatten:
„Wir holen bald dich ab.“

Ich halte die Totenwacht
In stürmischer Winternacht.

Ueber meines Vaters Mühle — — —

Ueber meines Vaters Mühle
Hingen schwere Blütkendolden
Und ich lag in ihrer Schwüle,
Oben rann die Sonne golden.

Unten rauscht' das Mühlenroehr,
Warf die funkelnden Demanten
In der Sonne hin und her,
Bis sie in dem Glanz verbrannten.

Weißer Wolken an dem Himmel,
Blumenfarben auf den Wiesen
Und durchs leuchtende Gewimmel
Sonnennüder Bäche Fliesen.

Einkehr hielten stille Wonnen
Unter wehrem Blütenzelt,
Alles Trübe war zerronnen
In der hellen Frühlingswelt.

Brachland.

Weißer Birkenschlag wehrt
Dem hungrigen Brachland

Den nachtschwarzen Furchen
Stets den hohen Sonnenstrand.

Draußen woget das Licht,
Drinnen harren mit Grollen
Auf die Sonne, den Sämann
Die dürstenden Schollen.

Nach im mir drinnen liegt
Dürstend, fernab vom Licht
Meine Seele, — doch kommen
Sonn' und Sämann nicht.

Auf den Frühlingshügeln.

Auf den Frühlingshügeln
Will ich träumend liegen,
Wenn am blauen Himmel
Weiße Wolken fliegen.

Glocken übers Tal
Quellelein im Gras,
In mir will es singen,
Weiß nur noch, nicht was.

O, ich könnt' wohl singen,
Halt es doch geheim;
In die Welt zu flattern,
Ist das Lied zu klein.

Die weiße Taube.

Eine weiße Taube fliegt
Ueber den goldgrünen Wald,
Schwirrt einpar durchs grüne Gitter,
Das im Abendscheine strahlt.

Unter ihr kommt schwarz die Nacht,
Flatternd schwebt die Taub' nach Licht — —
Dennoch stürzt sie in das Dunkel,
Weil ihr müder Flügel bricht.

So auch zieht ein leicht Gedanken
Durch das dunkle Herz nach Dir — — —
Doch auch der Gedanke bricht
Seine Flügel wol in mir — — —

• • •

Märthen.

Skizze von **Julian Baumgartner**.

Die Glocken an den Berghängen gingen durch ein leichtes, aber verdrießliches Schneewirbeln.

Es war jedoch April.

In den Rinnsalen der Bergwälden und der Klüfte schloß viel verirrt und verjagter Schnee. Das nahm sich gar so wunderbar aus, diese weißeln Streifen und daneben der blaurote Wald und die schwarzen Felsen und weiter draußen als Grenze die aufsteigenden Felder.

Pinselstriche einer Vorfrühlingslandschaft.

Wenn der Wind mit seinem Schneewerfen wenigstens des Kirchenpropsts Haus verschönt hätte!
Es mußte da drinnen ja jemand sterben, sterben ein langes, düstres Leben.

Märthen war alt . . .

Märthen war armselig . . .

Märthen war alt und armselig und . . . krank an der Seele. Sie saß am liebsten in der Sonne. Ihre Blut brannte flirrend auf dem Söller der Scheune. Der Söller war hoch, hatte dünne Stangen zum Aufhängen der Korngarben. Unten vorbei wurde ein Weg gegangen. Ueber den Weg beugten sich volle und schwere Pflaumenbaumäste. Viel Jahre saß Märthen am Söller, auch wenn die Sonne nicht schien. Sie dachte immer nur einen Gedanken, ganz denselben Gedanken. Und sie nahm nichts davon weg und vermochte auch nicht, ihm neue Schattierungen zu geben.

Der Gedanke war nicht groß, aber lang gedacht und trüb und schwarz . . . Ein Leichenzug war der Gedanke und er ging über den Weg unter der Scheune. Zwei schwarze Särge wurden getragen und drinnen lagen zwei tote Herzen . . . die Herzen der Eltern Märthens. An einem Tage waren beide Herzen plötzlich still gestanden. Der Leichenzug füllte den ganzen Weg und hatte kein Ende. Da stieg nun Märthen auf den Söller der Scheune und blickte nach dem Ende und Abschluß des Trauerzuges hin.

Jahrelang hatte sie gewartet, aber immer noch die zwei Särge und die Trauernden . . .

Diesen Gedanken lebte sie in sich aus . . .

Sie hatte auch halbverblindete Augen und ein lederbraunes Gesicht von der Sonnenglut.

Märthen lag im Sterben beim Kirchenpropst.

Ihre fast blinden Augen blickten unfähig starr, die Lippen standen dünn und enggeschlossener.

Sie wußte nicht, daß sie sterben würde.

Der Kaplan kam. Draußen mußte es kalt sein, seine Kleider brachten viel Frost mit.

„Märthen, willst du nicht beichten, bevor du in die Ewigkeit gehst?“

Sie verstand ihn nicht.

„Es ist so fröstlich, wo bleibt die Sonne heut?“

„Märthen, schau, richt dich zusammen.“

„Ach jetzt kommt der Zug . . . der Weg . . . überm Weg . . . In welchem Sarge liegt der Vater, wo die Mutter? . . . Ach Gott! Du hast die Märthen so arm gemacht, so arm. — —“

Ihr alter Gedanke erfüllte und verhüllte ihre ganze Seele und machte sie trüb und fensterlos, daß kein warmes Sonnenlicht hineinkommen konnte.

Der Kaplan und die andern Menschen knieten nieder und beteten laut abwechselnd:

„Aus der Tiefe rufe ich zu dir, Herr!“

Herr! erhöre meine Stimme! Laß Deine Ohren aufmerksam auf das Rufen meines Flehens!“

Märthen reckte ihr Haupt über die Linien und lauschte. — —

Ein neuer Gedanke kam zum alten Erinnern — ein großer Gedanke . . .

„Da kommt wieder ein Sarg — — der zweite auch noch — — aber . . . aber sie tragen heute ja noch einen — — der Deckel fehlt — — wer liegt da drinnen . . . ich muß sehen . . . ich . . . sehe — mich . . .“

Stöhnend sank sie zurück, die Augen wurden glänzend und weich.

„Ueber den Weg tragen . . . drei Särge — — und drei . . . geborstene . . . Herzen . . .“

Der weiche und karge Schnee schmolz auf dem Dache und tropfte sein Wasser eintönig auf die blechernen Dachrinnen.

„Das ewige Licht leuchte ihr!“

„Laß sie ruhen im Frieden!“

Amen!

Aus einem alten Viehdoktorbuch v. J. 1797.

1.

Für die Alten Schäden ein Seltsames Biz Ferment von dem Hochgelehrten Doctor Theophrasto Paracelso.

Nimm sicora daß ist Flecht Kraut, (Flohkraut - Berufskraut) zerschneid es durch ein frisch fließendes Wasser, als du ziehst abich durch den Schaden, darnach leg dieses Kraut unter ein Stein Platen, und weilt dies Kraut unter der Platen fault, die Weil heilt der Schaden.

2.

Daß die Fliegen (Miegen) in offenen Schaden nicht bleiben und für den Aff (Eiter).

Nimm das vorgedachte Flech Kraut, zerstoße dasselbe, drucke den Saft daraus in den Schaden.“

* * *

Ein bewährtes Arzney für die Zauberey.

Nimm Teifes ab Biß kraut (Teufelsabbiß) und Wurzeln, wegen Wort kraut, (Wegwartekraut) Fenchel, (Fenchel) Benedict (Benedikt) Wurzeln und Kraut, angelica Wurzeln, dorrs wohl und stoß zu Pulver, thues unter daß Salz, gib den Vieh dreymal in der Wochen ein, daß dein Vieh daß Jahr hindurch für Zauberey versichert.

Wann einer 2 oder mehr Ogen hat, die einander feind feind, daß sie einig und gut werden,

der nim Haar aus ihren beyden Ohren, und schab den Eiteren jeden von den Horn und gib jeden vom andern 3 Morgen nacheinander ein, so werden sie gute Gefellen.

Wie man den vergiften Tunk oder Geschwunden aus den Stallunge treiben soll.

Nimm 5 schaiten, so die Schmidt von Pferdten ausschneiden und welche Postiert mit einer Feilen, oder zerschneids mit einer Säge, Kranebit Wör oder Holz zu Schmittner, Naler oder Belß Mürm Schlauch, Wühlrod Harm Keltl Spiz Mürm, Faltrian, und außteck Wurzeln, Wormuth, Wohlgemuth, und Schöß-Malten Kraut, so viel, oder was du aus

den Stücken haben kanst, Löres an Schätigen Luft, wilcks auf eine Gluet, und Rauche die Stallung aus, sich gleichwohl zu, daß dir mil der Gluet nit schaden thust.

Nato.

Aber ehe Du ruckstest, nimm ein guten Medrikth oder Ternack ein."

Ein andere dergleichen Artzney den vergiffeten Tuff, so von den Kranken Vieh kommt, auß den Stallungen zu Treiben.

Nimm aufgedörte Krullen oder Hezen, hengs in Stall zu obrist unter den Boden des Stalls, so ziehts die vergiffeten Däurep an sich, Schädlt und Blahst sich groß auf, als ob es Lebendig wäre, heng widerum ein andere auf.

Eine gute Artzney für den Vieh Tifl oder Presten.

Nimm Lärchen Schwam, und Wolfs Fleisch, hachs klein durcheinander, und gieb einem Kind eine Hand Woll ein mit Gemall und binde des Dings ein wenig in ein Tüchl, Bindt den Vieh auf den Schwanz, und laß ihm am Holz daß Blut — ist gerecht."

Zu „Johann Panzls Konkurs und Testament“

gibt uns Herr Fr. Schmoberger in Matrei i. O. folgende Richtigstellung:

„Die Anmerkung in den „Heimatblättern“, Heft 1 2, 1932, „Johann Panzl's Konkurs und Testament“, ad 2), letzter Teil, ist insoweit nicht richtig, daß nämlich Wallner nie Besitzer des vorderen Bräuhauses, heute Planker, war. Die Sache verhält sich so: Das heutige Gasthaus „Eder“ ist ein Doppelhaus, mit den Nummern 10 und 11 und ist auch heute noch, wie damals, zusammengebaut. Panzl hatte das Haus Nr. 11, also das hintere Haus, das sogenannte Bräuhaus, im Besitz. Wallner hatte Nr. 10, also das vordere Haus, genannt „Gasthaus Eichbergerwirt“. Bräuhaus war das Eichbergerhaus wie einst. Ich weiß dies deshalb so genau, weil ich beim Bräu dabei bin, mein Großvater seit 1838 der Besitzer des Hauses Nr. 11 war und im Jahre 1862 das vordere Gasthaus (Eichberger) Hingelkrafte, wobei es durch natürlich in ein Haus verschmolz. Beim Plankerbräu war damals ganz ein anderer Wirt.“

• • •

Lenz im 14. und 15. Jahrhundert.

Von Dr. Kamillo Trotter, Junsbruck.

1. 32--37: In der äußeren Stadt.
32. Item Volgecorpus, Georgist: 10f., Hofzins 6f.
33. Peter an der Tra Schuster, Georgistener-GSt. 20f. Hofzins-Hz. 6f.
34. Mewfel GSt. 5f. Hz. 3f.
35. der Haider GSt. 1Pf. Hz. 6f. — an der Seite nachgetragen: Item Hainz pekch von dem haus GSt. 5f. und von der Steuer 3f-8f. GSt., 3f. Hz. er wird zum 24/4 1396 erwähnt (Wichmann Admont III. 392/4. 508).
36. Sakel Brenner, GSt. 10f., Hz. 6f. — 1365 (GUR. 239) Lehensrevers des Hans Brenner auf Gf. Heinrich v. Görz um einen Stadel und Garten, stoßt an Hans Chrymen Garten und zu 2 Teil an die Straße und an die Mühlwur (Arbar Lueg XXII Mulfstätt zwischen dem Turm vor dem Markt zu Lenz gelegen und dem Fluß von der Wuer, etron Ulrichen Berchtolden von Memlach und seines Bruders Söhnen), 1367 (GUR. 151-222) über das gleiche Lehensrevers des Otto Brenner gegenüber Gf. Meinhard v. Görz. 1371 (GUR. 1428) verkauft Heinrich von Looant an Otto Brenner, Richter zu Lenz, ein Haus zu Lenz am innern Markt neben Chrym' Haus, wahrscheinlich dasselbe Haus, das 1325 (GUR. 1431) Adelheid, Verbolden Pinzen' Witwe an Heinrich v. Looant, Richter zu Lenz, verkauft hatte; 1377 (GUR. 201) ist ein Lehensrevers von Otto Brenner über das Haus in der innern Stadt von Lenz, zwischen seinem und des Mayers Haus von Leisach, und über einen Stadel und Garten zwischen dem Spital und der Melfur — vorhanden gewesen. Hans Chrym, Bürger von Lenz,

kommt vor: 1360, wo seine Schwester Adelheid, die Gattin Jakob Kuppeln erwähnt wird, — 24/11 1365, 1368, 1369, 1370 (GUR. 1358, 1397, 1409, N. IV. 20. 68); Mathe Chrim 3/6 1326 der Kramer; 18/5 1327, 16/1 1338 mit Nikolaus bei der Kirchen; 10/8 1341 (N. IV. 43. 196; 120. 66; StA. Wien: 1338 mit dem Gelait belehnt; N. IV. 43/4. 202).

37. Lemfel GSt. 20f. Hz. 12f.
38. Nikel Schneider GSt. 5f. und von einer halben Hoffstat, di hat er kauft vom Lemfel 4f.-9f.: Hz.: v. Haus 6f. v. d. Hoffstat 3f.
42. Item der Padratscher GSt. 5f. Hz. 3f.
43. Item Chastlierer GSt. 5f. Hz. 6f. — III. Barthie 9.: 2Pf.
44. Item des Stözzlein pastub-Badstub GSt. 5f. Mikleins pastub Hz. 3f. — IV: ein Garten da vorinals ein Badstuben gestanden ist; ist auch des Steffans gewesen. — 1405 (GUR. 1510) Meister Hans Pader; 1411 (GUR. 1469) Peter Pader; 25/11 1446 (N. IV. 56. 270) Hans Bayr, Bürger zu Lenz, verkauft seinem Mitbürger Kristian Paldauff die Hoffstatt neben des Spitals Badstube an der Tra, Burglehen.
45. Item der Messerlich GSt. 20f. Hz. 4f. — wol das Haus zwischen Castellierers und Stempflins Häusern, das 1419 (GUR. 1453) Leonhard laPyoler an Heinrich Kuppeln mit Hoffstatt und Garten hinterm Haus verkauft.
46. Hansel Stupfel-Stenwffel GSt. 5f. Hz. 3f.
47. Heinrich des Moders Diener GSt. 5f. — Kathli Hahrici Dienerin Hz. 3f.

48. Item Nikel Prunling GSt. 5f. H₃ 6f. — 1377 (GMR. 1348) Johann Prunling mit seiner Mutter Gerlaud gibt Sakbrief auf sein Haus in der vorderen Stadt zwischen Jakobs von Lavant und des Köpplers Häusern, 1381 (GMR. 1434) Brief Hansl' v. Tenzl von Hans Prüleins sakweise innegehabten Haus zu Lienz.

49. Item Spornlein GSt. 5f. 1392 (Hic notandum ERN. Innsbruck) Hic Notandum et fuit in nocte III. plajin perdit civitate in Luenz (Feuersbrunst). apud placzol. p. mo fuit Gretel Plajollm sporenlin domus fuit XIX domus q. p.

50. Hensel Chappel GSt. 1 Pf. H₃ 12f. die Chappelin.

51. I. Friedel Schneider GSt. 10f. — H₃ nunc Gram(er) 6f.

II. Fridel Schneider: 1 Joppen, 1 Armbrust, 2 Handschuhe. 1413 (GMR. 1429) Friedrich Schneider verkauft ein Haus, Hoffstatt zu Lienz in der oberen Stadt zwischen Zäcklein des...., stößt hinten an des Verkäufers Garten, mittsamt der Gruben in P.... Burglehen, an Hans von Mainz zu Lienz.

52. Item der Wälz (später:) Smäbl GSt. 10f. — H₃ 6f. Nikel Malin (ausgestrichen — 20/9 1354 verkauft Menli, Sohn des Brixius Starapapa von Luenz, Einwohner von Görz ein Haus in Görz an Ritter Heinrich von Lavant (Ferdinandewm II. 70); 24/4 1374 (ERN. Innsbruck Hic notandum) Nikel moeli erwähnt.

53. Item das haus peg der kirchen der Herzz GSt. 15f. H₃ 6f. 1396 (GMR. 530) verkauft Gertrud Witme Hansen Heuß und ihr Sohn Andrä u. a. das Haus in der Stadt Lienz, das Lorenz des Arzknappen gewesen ist, an die Grafen Heinrich und Johann Meinhard von Görz; 1397 (GMR. 1349) verkauft Kristian Glaser, Fleischhacker zu Lienz, an Ulrich Smäblein ein Haus, Hoffstatt, Garten in der äußeren Stadt Lienz zwischen H. Friedrichs Pfarrers zu Metnitz, gürzischen Kanzler, Haus das letzterer 1397 (GMR. 1435) kurz vorher von Gertrud Heußin und deren Sohn gekauft hatte und als Hoffstatt in der vorderen Stadt Lienz zwischen der Grüdnerin und Niklein des Müllers Häuser gelegen beschreiben wird, — das von Thoman Arzknappin war (ist im Gaden mit der Hoffstatt und Garten daselbst zwischen des Käufers und Ulrich Smäbleins Häuser gelegen, gürz Burglehen) — und Ofim Kraners Haus, stößt an den Zinnen(gießers) Keller; — 1398 (GMR. 1601) Friedrich der Holaus verbindet sich, dem Berold Swaben 2 Jahre die Lösung um Haus, Hoffstatt und Garten bei St. Johanneskirchen, das vordem der Heußin war, statt tun zu wollen. Vielleicht beziehen sich auch folgende Stellen auf dies Haus; 1343 (GMR. 133) Burglehenbrief des Gf. Meinhard v. Görz auf Bertold Steiner (Neuner?) Bürger zu Lienz, um eine Hoffstatt in dem äußeren Markt die an die Fleischbank stößt — 1353 (GMR. 1592) Morgengabebrief des Nikolaus Hochstetter, Fleischhacker zu Lienz, auf seine Hausfrau Adelheid um ein Haus in der äußeren Stadt zu Lienz zwischen Peter Wärm-

lein und Heinrich Behaims Häusern. — Als Pfarrer Friedrich, der gürzler Kanzler, 1421 (GMR. 1444) schon tot war, übergab seine Schwester Kunigunde ihrem Vetter Johann Wram, Kanzler (tot 1433), Haus und Garten zu Lienz gegen St. Johanneskirchen gebst einem Haus und die Maut im Markt, beides Burglehen.

54: Zäckl von Lavant, darüber Friderice, GSt. 20f. H₃ 6f. wobei darüber Karoranz steht und dann p. Friderice. 1329 (GMR. 92) befehlt Gräfin Beatrix v. Görz den Marquard v. Lavant mit einem Haus in der Stadt Lienz neben Dietrichs Haus; 1378 (GMR. 1431) verkauft Heinrich... und seine Geschwister von Lienz dem Zäckl von Lavant eine Hoffstatt samt Garten zu Lienz bei St. Johanneskirchen, geheissen der Musterin Haus.

55. Item Ulrich Degenhart GSt. 10f. — Richter zu Lienz; 24/10 1406 (Schustergerg. Lienz II. 38/43), /1 1406 (Papirion 484. 30), 24/10 1407 (N. IV. 53. 254).

56. I. Item Kost Goldschmid GSt. 10f. H₃ 6f. — 1413 (GMR. 1500--1701)

II. Jörg Goldschmid ze Kossen mit 1 Panzer, 1 Armbrust, 1 Schild, 2 Handschuhen.

57. I. Item das haus vor den kirchen der Herzz GSt. 10f. nunmehr der Gramer (siehe No. 53), H₃ 6f. — 19/3 1392 (cod. 542. 3. 4. Karmelitterkl.) verkauft H. Andrä, Sohn Hansen des Heußens an das Karmelitterkloster ein Haus, Hoffstatt und Garten, gelegen an demselben Kloster, früher Hans dem Zollner gewesen (siehe 84, 85, 89); 1429 (GMR. 1694) Vertrag zwischen Alen Sperruesel und Underle Heußens auf dessen Haus ob St. Johanneskirchen zwischen Jobst Goldschmid und Kunz Jägers Häusern.

II. Kröppel Jäger mit 1 Spieß, 1 Schild, 1 Scherflin, 2 Handschuh.

58. Underle, Heinrichen Schusters Jun, dann Peter Chappel (siehe 59) — GSt. 15f. H₃ 6f.

59. Item Peter Chappel (Käppl) GSt. 15f. 12f. 1342 (GMR. 1508) Hans Rappentod erwähnt; 1350 (GMR. 1600) Heiratsabrede von Hansen Rappentod und Bertold Gaistrugk zwischen bemelten Hansens Sohn und Gausrugken Tochter; 1366 (GMR. 1600) Spruchbrief zwischen Peter Rappel und Margarete Gaismudin von wegen Berchtolden Gaistrucks verlassene Hab u. a. Haus gelegen an der Wür, und des Stabets, Gartens, Kastens daselbst, welches alles nach Margareten Tod ohne die Fahrhabe an Rappel fallen soll: 1388 (GMR. 1600) Teilung von Peter Käppleins Kindern mit Margarete, Peters Tochter und Hansen Sattlers Frau (siehe oben), insbesondere wegen Haus, Hof in Lienz ob St. Johanneskirchen zwischen Zäckleins von Lavant und des Stöttleins Häusern, einer Fleischbank usw. (No. 39. 44).

60. Peter Stözzel GSt. 10f. H₃ 6f.

61. Nikel Smid GSt. H₃ 6f.

62. Item der Rader GSt. 10f. H₃ 6f.

63. Zäckel Pfeifer GSt. 10f. H₃ 6f.

(Fortsetzung folgt.)

Heimatblätter Briefkasten.

Druckfehlerberichtigung. Im Beitrag der letzten Ausgabe ist in der Angabe des Autors ein Druckfehler unterlaufen. Der Beitrag: „Kienz im 14. und 15. Jahrhundert“, stammt von H. Katar Dr. Kamillo Trotter, nicht von Josef Trotter.

Im Heft 6/1925 ist ein Artikel über Bergler d. Ne. erschienen. Der unbekannte Verfasser wird gebeten, den Historienmaler Bergler d. J. in einem Beitrag zu würdigen!

Die nächste Folge der „Osttiroler Heimatblätter“ erscheint als Agunt-Sonderheft (Nr. 1. der „Monographien zu Osttiroler Kultur- und Heimatgeschichte“). Das illustrierte Doppelheft dürfte bis anfangs August erscheinen. Auf allgemeinen Wunsch erscheint daher der Index der Heimatblätter im letzten Heft des Jahres.

Rundschau über heimattundliche Literatur und Kunst.

Goethe und Tirol.

Von Moriz Czingerer.

Wagner'sche Universitäts-Buchhandlung, Innsbruck 1982.
168. Seiten. Mk. 3.80.

Ein Tiroler Beitrag zur Hundertjahrfeier Goethes. Er will die verschiedensten Beziehungen nachweisen, in denen Goethe zu Tirol gestanden ist. Seine drei Aufenthalte im Land sind skizziert und mit Reproduktionen von Goethes Zeichnungen von Tirol illustriert. Das wertvolle am Buch ist aber, daß es aufweist, inwiefern die Ideenwelt Goethes durch Tirol und Tiroler befruchtet worden ist und wie die Tiroler (die Schauspieler Bellomo, Fischer und Seidl, die Sängergesellschaften Leo und Rainer, sowie verschiedene Schriftsteller) auf ihn eingewirkt haben.

Dr. W. Peinsipp.

„Ostarrichi“ — „Tauriskia“ eine Geschichte Oesterreichs und der Alpenländer in Bildern.

Die Feigenkaffee-Fabrik Andre Hofer in Parsch bei Salzburg ist an die Herausgabe einer Geschichte Oesterreichs in Bildern gegangen. Es liegen bereits zwei Mappen vor, von denen die eine die Kulturgeschichte der alten Ostmark von der Eiszeit bis zum Tode des letzten Babenbergers zum Gegenstande hat, und die zweite, die Kulturgeschichte der Steiermark, Kärntens und Tirols bis ins 14. Jhd. Die beiden Mappen sind geradezu Meisterwerke, sowohl in der historischen Darstellung, als auch in der Illustration.

„Ostarrichi“ bringt 28 mehrfarbige Bilder nach Originalen des akad. Malers Jung-Iffersheim, die mit den 66 Seiten Begleitetext die Besiedlung, Kultur, das Leben der Bauern in den Klöstern und der Ritterschaft zeigen.

Die neue Serie „Tauriskia“ zeigt in 73 Seiten Begleitetext und in 28 mehrfarbigen Drucken nach den Originalen obigen Meisters die Siedlung, Volkstum und Rechtsbräuche in unseren Alpenländern. Die Bilder sind in beiden Bänden künstlerisch hochwertig und haben etwas selten feines und gediegenes an sich. Ungemein stimmungsvoll sind bes. jene von der Kimbernschlacht, dem römischen Anstich bei Virunum, der uns ein Bild von Agunt gibt, die Zerstörung des Münsters in Taufers durch die Ungarn, „Ich saß auf einem Steine“, das Bäckerwippen in Friesach und der Ritt Rudolf des Stiflers durch das verschneite Bustertal.

Im Begleitetext ist die Entstehungsgeschichte der drei Länder übersichtlich dargestellt. Beigefügt sind auch die Stammtafeln der einheimischen Grafen und Fürsten.

Diese beiden Bändchen bedeuten nicht nur einen wertvollen Besitz an Bildern aus unserer Heimatgeschichte. Sie sind besonders für den Lehrer ein einzigartiges Hilfsmittel, um in der Schule die Kultur- und Heimatgeschichte interessant zu gestalten. Dies Werk von höchstem kulturellen Niveau kann nicht genug empfohlen werden. Dort, wo ein Epidiaskop zur Verfügung steht, bietet sich eine ganz neuartige Belebung des Geschichtsunterrichtes. Text und Bilder ergänzen einander wertvoll, die Bilder mit ihrem feinen Reize, ihrer guten Ausführung und ihrem warmen Gehalt, bedeuten wertvolles Kulturgut. Es ist nur zu hoffen, daß der Herausgeber dieser Mappen, die Feigenkaffee-Fabrik Andre Hofer in Parsch bei Salzburg, weitere Bändchen herausgibt. Dadurch, daß sie ihren Produkten je ein Kunstblatt beilegt, wirkt sie nicht nur für sich und stellt eine selten schöne Reklame her, sie wirkt auch auf das Verständnis und Interesse für die Geschichte des österreichischen Vaterlandes.

Dr. W. Peinsipp.

Tiroler Heimatblätter.

Monatshefte für Geschichte, Natur und Volkskunde. Herausgegeben vom Verein für Heimatschutz in Tirol. Verlag der Wagner'schen Universitäts-Buchdruckerei in Innsbruck. Bezugspreis halbjährlich S 3.60. — Das Märzheft dieser volkstümlichen Heimatzeitschrift enthält u. a. einen Aufsatz über die ältesten Formen des schmiedeeisernen Grabkreuzes. Von Dr. Josef Ringler. Ludwig Lintner. Zur Vollendung seines 60. Lebensjahres. Von Prof. Rudolf Simmel. — Kaspar Benedikt Hagleitner. Von Dr. Josef Kraft. — St. Leonhard auf der Wiese. Von Fanny Reimisch. — Der Anteil der Thaurer an den Kämpfen am 12 und 13. April 1809. Von Dr. Karl Klaar. — Die Lindenkappelle bei Arams. Von Egon Schernitzl. Kronburg. Von Hans Hörtnagl. — Deutscher Hausnamen und Hansmarken. Von Matthias Reindl. — Das Leukenthaler Amt der Wittelsbacher. Von Josef Bichler; ferner die Fortsetzung der Geschichte der tirolischen Landwirtschaft von Univ.-Prof. Dr. Hermann Wopfner, kleinere Beiträge über Volkssprache, Volks-

hund und einen belletristischen Teil „Feierabend“ mit Erzählungen und Gedichten. Außerdem bringt das mit schönen Bildern ausgestattete Heft den vollinhaltlichen Text des Preisausschreibens für eine Ehrenurkunde an die Erbhöfbesitzer Tirols.

Schulhandkarte von Tirol und Vorarlberg
1 : 600.000.

Bearbeitet von Dr. Richard Matak.
Verlag G. Freytag und Berndt U. G. Wien
Preis Schilling 1.20.

Ein ministerielles Gutachten sagt über diese ausgezeichnete Karte: „Die Karte umfaßt erfreulicherweise ganz Tirol und bringt neben den heutigen die alten, politischen Grenzen und die deutsche Sprachgrenze. Sie unterscheidet sich von der Atlaskarte noch dadurch, daß die Böschungplastik infolge von Verwendung von Hochpappen (neben Schummerung, 7teiliger Farbenskala und schräger Beleuchtung) wirksam verstärkt ist. Selbstverständlich konnte bei diesem Maßstab die Legende reichhaltiger werden. Die Nebengänge vom starken Blaugrün zum hellen Rot wirken nicht immer schön, tragen aber zur Plastik bei. Die Legende ist sehr reichhaltig und umfaßt unter anderem alle wichtigen Schutzhütten, die Wasserkraft- und Elektrizitätswerke und hebt durch Unterstreichen die bisterreichischen Bezirkshauptmannschaften hervor. Auch die Beschriftung ist deutlich und stört das Kartenbild nicht.“

Der Schlern.

13. Jahrgang. Monatschrift für Heimat- und Volkskunde.
Verlag: Vogelweber. Preis: 48 Stre jährlich.
„Der Schlern“ hat in den letzten Monaten eine neue Ausstattung erhalten. Er ist reichhaltig illu-

striert und bringt gute Skizzen und farbige Reproduktionen tirolischer Künstler. Das Märzheft bringt einen interessanten Aufsatz über: „Goethe in unserer Heimat“, in dem der Aufenthalt Goethes in Südtirol behandelt wird. Richard Staffler erzählt über: „Die Pastoralvisitation der Bozner Pfarre Anno 1749“. Dr. Richard Kramer zeigt die Stellung Bozens im Rahmen der Zollverwaltung des ausgehenden 18. Jahrhunderts. Jedes Heft bringt eine literarische Beilage, Mitteilungen und eine Rundschau über Literatur und heimische Kunst. „Der Schlern“ gehört zu den besten heimatkundlichen Zeitschriften, die wir besitzen.

Prem Jahrbuch für Tiroler Literatur und Heimatkunde.

2. Jahrgang.

Wagnersche Universitätsbuchhandlung Innsbruck.

Der erste Teil des Jahrbuches ist dem 1920 verstorbenen Tiroler Heimatkundeforscher Dr. Simon Maria Prem gewidmet und behandelt das Leben und Arbeiten dieses am Tirol hochverdienten Gelehrten. Ein reichbebildeter Aufsatz erzählt von Goethes Fahrten durch unser Heimatland und weist auf, an welchen Orten Tirols sich Goethe auf seiner Italienreise aufgehalten hat. Ergänzt wird dieser Aufsatz durch eine Skizze, die von einem Besuch Tiroler Sänger bei Goethe erzählt.

Deutsche Gauen.

Verlag Deutsche Gauen, Kaufbeuren, bringt eine reiche Auswahl von allgemein gehaltenen Aufsätzen über Geschichte und Kultur der deutschen Stämme und Landschaften. . . .

<p>Der neue Typ</p> <p>des Lexikons. Gründlich und lebendig, zuverlässig und impulsiv.</p>	<p>DER GROSSE HERDER</p>  <p>12 Bände und 1 Atlas</p>	<p>Neues Leben</p> <p>im ganzen Werk wie im einzelnen Ar- tikel! 180000 Slichwörter!</p> <p>Verlangt Probeheft!</p> <p>Verlag Herder Freiburg i. Br.</p>
---	---	--